

»Keine Künstlerin soll vergessen werden«

(Die Sammlung Künstlerinnen)

Birgit Szepanski, Kunstvermittlerin, Kunstwissenschaftlerin

»Keine Künstlerin soll vergessen werden«, erzählt Ingrid Kleinebrahm in einem Gespräch über ihre *Sammlung Künstlerinnen*. Dieser Satz klingt nach und ist vielschichtig. Er beinhaltet indirekt die Aussage, dass Künstlerinnen vergessen wurden und werden. Gegen die Nichtbeachtung von Künstlerinnen etwas zu unternehmen, macht die Sammlerin Ingrid Kleinebrahm zu ihrer persönlichen Aufgabe. Und Künstlerinnen und ihre Arbeiten sichtbar und sichtbarer zu machen, bedeutet ebenfalls Arbeit. »Das ›Schreiben‹ aller Informationen, wie Namen, Quellen [...] verbindet für mich eine Würdigung der Person Künstlerin und ihrer Arbeit – es hat für mich einen meditativen Charakter, ist ein sichtbares Festhalten von Zeit. Meditativ heißt: In diesem Moment des Aufschreibens bin ich ganz bei der Künstlerin.«

Ingrid Kleinebrahms Arbeit an der *Sammlung Künstlerinnen* findet größtenteils ohne Publikum statt. Und an dieser Stelle berühren sich Erfahrungen der Künstlerinnen, die Ingrid Kleinebrahm recherchiert und verzeichnet, mit ihrer eigenen Tätigkeit und Passion als »Forscherin, Archivarin, Verfechterin der Rechte von Künstlerinnen«. Seit 1990 notiert Ingrid Kleinebrahm zunächst auf Karteikarten alle Künstlerinnen, deren Namen sie in Zeitungen las und die sie in dem Ausstellungsverzeichnis »belscher kunst quartal« entdeckte. Zu den Namen fügte sie weitere Daten hinzu: Angaben zum Genre und künstlerisches Medium der Künstlerin. Im Laufe der Jahre entsteht eine Künstlerinnendatei, die wächst, sich verzweigt und weitere Verbindungen generiert. Die *Sammlung Künstlerinnen* umfasst nationale und internationale Künstlerinnen und deren Ausstellungen zunächst in Deutschland. Später als Ingrid Kleinebrahm mit dem Internet recherchierte, kamen mehr Informationen hinzu, so auch Ausstellungserfassungen der Künstlerinnen in Europa und weltweit.

Kleinebrahm sammelt Materialien zu den Künstlerinnen: Kataloge, Bücher, Plakate, Presstexte und Biografien aus Galerien, Museen, Kunstvereinen, aus Printmedien wie Kunstmagazinen und Zeitungsartikeln und manchmal auch Kunstwerke. Die *Sammlung Künstlerinnen* erhielt erhält durch diese Vielzahl an Materialien einen Archivcharakter und bekam ein räumliches Volumen. In einem eigenen Zimmer in Kleinebrahms Wohnung lagerten Kisten mit den Künstlerinnenmaterialien und Karteikästen mit Aufzeichnungen zu den Künstlerinnen. Diese Informationen wurden in ein digitales Sammlungssystem eingespeist. Ingrid Kleinebrahm suchte

mit ihrem Mann, der die *Sammlung Künstlerinnen* unterstützte, viele Buchantiquariate auf und erwarb dort Kunstkataloge (Monografien) von Künstlerinnen für die Sammlung. Diese Künstlerinnen wurden ebenfalls in die Sammlung aufgenommen. Zudem gibt es Unterstützung und Förderung durch die Stiftung einzelner Publikationen von Galerien, Museen und Ausstellungsorten (sogenannte ›Zustiftungen‹). Gerade im analogen Zeitalter bildeten die Printmedien die hauptsächlichen Recherchequellen für Ingrid Kleinebrahm. Sie kontaktiert viele Künstlerinnen zudem persönlich per Brief, um mehr Informationen von ihnen zu ihren Ausstellungen zu erhalten. So entstanden über Jahre hinweg Kontakte und ein Austausch mit Künstlerinnen.

Allein die Quantität der verzeichneten fast 9.000 Künstlerinnen und die von Ingrid Kleinebrahm gesammelten Materialien zu Künstlerinnen verdeutlicht bis heute eine Realität: Die Künstlerinnen sind da und arbeiten kontinuierlich. Doch sie waren und sind oftmals immer noch nicht ausreichend in Museumsausstellungen, deren Sammlungen, wie auch in Biennalen und Galerieausstellungen repräsentiert. Kleinebrahms *Sammlung Künstlerinnen* ist für diese Diskrepanz zwischen Sicht- und Unsichtbarkeit von Künstlerinnen eine Art Beweisstück. »Ich selbst sehe die Sammlung als ein vorliegendes Nachschlagewerk (Enzyklopädie), in der ich meiner mir gestellten Aufgabe ›keine Künstlerin darf mehr vergessen oder übersehen werden‹ im Verlauf der 35 Jahre gefolgt bin und hierbei alle von mir gefundenen Informationen nachlesbar festgehalten, wie mit Belegen versehen habe.«

Die *Sammlung Künstlerinnen* arbeitet gegen die strukturelle Unsichtbarkeiten von Künstlerinnen in der Kunstgeschichte und im Kunstgeschehen an und ist daher vor allem auch ein politisches und feministisches Statement: »Ihre Bilder sollen gesehen, rezipiert und wieder gesehen = wieder erkannt werden, also Teil des Kanons der Kunst werden. Und das nicht nur als Alibi-Bild (also nur vereinzelt), sondern in einem paritätischen Verhältnis der Kunst ihrer Kollegen« beschreibt Ingrid Kleinebrahm ihre Intention. Unter anderem untersuchte Kleinebrahm in verschiedenen Arbeitsphasen (1993-1995) auch die Bestandskataloge der Staatsgalerie Stuttgart und listete auf, wie viele Werke von Künstlern und von Künstlerinnen es dort gab. Ihre Gegenüberstellung von Zahlen schaffte einen faktischen Überblick. Er machte nicht nur die Dysbalance der Sichtbarkeit von Künstlerinnen und Künstlern transparent, sondern lieferte Argumente. Dies war und ist ein Aspekt der *Sammlung Künstlerinnen*: Durch das systematische Dokumentieren und Auflisten wird eine objektive Vergleichbarkeit generiert. Zahlen sind ein wirksames analytisches Mittel und Argument für Gleichberechtigung in der

Kunst.

Frauen haben sich ihren Weg in der Kunstgeschichte mit viel Eigeninitiative und Selbstwirksamkeit erst ebnen müssen – dies zeigt Die *Sammlung Künstlerinnen*. Sichtbarkeit ist eng mit der Frage der gesellschaftlichen, und sozialpolitischen Stellung von Frauen verknüpft. Und an dieser Stelle setzt die Utopie Ingrid Kleinebrahms *Sammlung Künstlerinnen* an. Die *Sammlung Künstlerinnen* hält allein mit ihren bibliografischen Daten die öffentliche Sichtbarkeit fest. Künstlerinnen werden in der Sammlung nicht nur sichtbar gemacht, sondern auch als Kolleginnen vereint, es werden eine Spannweite des künstlerischen und forschenden Schaffens von Frauen dokumentiert und vielleicht auch Allianzen und Wirkungskreise zwischen Generationen aufgezeigt.

Die *Sammlung Künstlerinnen* verzeichnet im Jahre 2026 über 90.000 Einträge. Ingrid Kleinebrahm beschreibt ihre Tätigkeit des Sammelns als ein Anlaufen gegen das Vergessen. Von 1990 bis heute hat Ingrid Kleinebrahm zahlreiche Künstlerinnen begleitet und kontaktiert. Es entstanden vielfältige Vernetzungen zur *Sammlung Künstlerinnen*: Künstlerinnen schicken Ingrid Kleinebrahm ihre Kataloge und Informationsbelege von Ausstellungen. In diesen findet Kleinebrahm wiederum Künstlerinnennamen, die bereits in der Sammlung aufgenommen sind, dann trägt sie Ausstellungsbeteiligungen nach und macht neue Einträge. Die *Sammlung Künstlerinnen* ist »kein passiver Speicher, sondern im permanenten Fluß«. Und umgekehrt nimmt die Sammlung für die Künstlerinnen ebenfalls eine wichtige Bedeutung an. Lebenswege werden begleitet und unterstützt: »Künstlerinnen sehen das Archiv als Verstärkung ihrer Arbeit, ist bei ihnen im Bewusstsein verankert und fühlen sich daher auch unterstützt und befürwortet.« Beispielsweise traf Ingrid Kleinebrahm während ihrer Stuttgarter Zeit Annegret Soltau und erhielt von ihr Materialien für die Sammlung und pflegt seitdem fortlaufend ihre Ausstellungsdaten in die *Sammlung Künstlerinnen* ein. Mittlerweile gilt Soltau mit ihren Vernähungen von weiblichen Körpern auf Fotografien und ihren Videos als wichtige Stellvertreterin der feministischen Kunst, die selbstbestimmt den Blick auf den weiblichen Körper reflektiert.

Bei den vielen Aspekten, die die *Sammlung Künstlerinnen* umfasst und thematisiert, stellt sich die Frage: Ob sich die Sammlung selbst kategorisieren lässt? Ist sie ein Protokoll, ein Zeitdokument oder ein Nachschlagewerk? Welche Rolle spielt die feministisch-soziale Wirkung, die die *Sammlung Künstlerinnen* generiert? Können Nutzer*innen sie als eine feministische

Bibliothek und Archiv nutzen? Ähneln sie einem Kunstwerk? Ingrid Kleinebrahm ist auch als Künstlerin tätig und ihre Werke sind in der Sammlung eingetragen. Zudem lässt die Medienvielfalt der Künstlerinnen eine zusätzliche Perspektive auf die *Sammlung Künstlerinnen* entstehen. Aufgenommen sind Künstlerinnen, die mit allen Medien arbeiten und daher in vielen Genres zu Hause sind. Die Angaben zu den Medien umfassen beispielsweise: Architektur und Kunst im öffentlichen Raum und Landschaft, Body Art, Bühnenbild, Mosaik, naive Malerei, Performance, Recyclingkunst, Sprache, Story Telling und Wandbild. Hier zeigt sich zum einen die faszinierende Spannbreite des künstlerischen Schaffens von Künstlerinnen und zum anderen generiert Ingrid Kleinebrahm damit eine Pluralität und ein demokratisches Verständnis von Kunst. Dies erinnert an Joseph Beuys' Begriff der ›sozialen Plastik‹, in der Kunst durch ihre kreativen und mannigfaltigen Prozesse auf die Gesellschaft einwirkt und Veränderungen hervorruft. Die Aufnahme in die Sammlung von handwerklichen Gestalterinnen, die Schmuck und Puppen herstellen, und Malerinnen der naiven Malerei folgt dem feministischen Postulat ›keine Künstlerin zu vergessen‹. Denn, was eine Künstlerin ist, hing jahrhundertlang von Wertemaßstäben einer patriarchalisch ausgerichteten Gesellschaft ab. Ingrid Kleinebrahms Verständnis von Kunst ist eine Wertschätzung gegenüber den Frauen, ihren Geschichten und auch ihrer Kultur. Die Herkunfts- und Aufenthaltsländer der Künstlerinnen umfassen fast alle Länder und Kontinente. Die Künstlerinnen bringen auch ein Wissen ihrer handwerklichen Kulturen mit ein. Dies ist heute selbstverständlicher als es zu Beginn der *Sammlung Künstlerinnen* in den 1990er Jahren war.

Seit 2010 ist die *Sammlung Künstlerinnen* in der Kunst- und Museumsbibliothek Köln aufbewahrt und dort zugänglich. Ingrid Kleinebrahm ergänzt die *Sammlung Künstlerinnen* aus Berlin weiterhin und sieht ihre Arbeit nicht als vollendet: »Mit meiner fortwährenden Arbeit des Suchens und Sammelns will ich mit dazu beitragen, dass die Werke von Künstlerinnen gesehen werden, wieder gesehen werden, rezensiert werden und selbstverständlicher Teil des Kunstkanons werden, wozu als fester Bestandteil eben auch das Nachschlagewerk die *Sammlung Künstlerinnen* gehört.« In der Kunst- und Museumsbibliothek Köln sind alle analogen Materialien zu den Künstlerinnen (Ausstellungskarten, Texte, Zeitungsartikel, Kataloge) im Lesesaal einsehbar. Der digitalisierte Teil der Sammlung ist auf der Webseite der Kunst- und Museumsbibliothek Köln als PDF-Dateien hinterlegt und eignet sich für eine Vorrecherche und einen Einblick in die Vielzahl der Künstlerinnennamen und Verweise.

Wie kann die *Sammlung Künstlerinnen* weitergeführt werden? Wie lässt sich im digitalen

Zeitalter mit ihr recherchieren? Viele Zugänge und Entdeckungen sind möglich. Es gibt Auflistungen von Künstlerinnen der Antike und die Publikation, in der sie erwähnt werden. Die *Sammlung Künstlerinnen* lässt sich also in viele Richtungen weiterdenken. Sei es mit einem Besuch in Köln, einer Recherche auf der Webseite der *Sammlung Künstlerinnen* (integriert auf der Webseite der Kunst- und Museumsbibliothek Köln), einer Aktion zu Künstlerinnen und einem Vernetzen und Austausch unter Künstlerinnen, Kunsthistorikerinnen und Forscherinnen. In diesem Sinne ist die Sammlung ein »Archiv, das weiterwächst«. Die *Sammlung Künstlerinnen* ist auch ein Gesamtwerk, mit dem die Vergangenheit und Gegenwart von künstlerischen Lebensläufen von Frauen reflektiert werden kann. Künstlerische und feministische Arbeit endet nicht – auch dafür ist Ingrid Kleinebrahms *Sammlung Künstlerinnen* ein Vorbild.

(Birgit Szepanski, im Februar 2026)